

die Turmdächer mit grünglasierten Ziegeln. Die Kirche hat eigentlich nur ein Schiff, jedoch sind die Widerlager nach innen gezogen und durch Tonnengewölbe verbunden, so daß hierdurch der Eindruck einer dreischiffigen Kirche hervorgerufen wird. Gegen Osten ist der Altarchor vorgelegt. An seiner Nordseite liegt eine kleine Katharinenkapelle, zur Erinnerung an die ehemalige Kapelle gleichen Namens bei dem Leprosenspital in der Nähe unserer Kirche. Das Altarbild, die hl. Katharina, ist von dem Hildesheimer Maler Eltermann. Einen besonderen Schmuck hat die Kirche in dem den Hochaltar umgebenden Baldachin, der aus Eichenholz geschnitzt, von Marmorsäulen getragen wird (s. Bdb.). Wände und Decken sind schlicht in grauen Tönen gehalten, nur soviel, um die Architekturformen hervorzuheben. Im Triumphbogen hängt ein großes Kreuz mit Christus als König. Kanzel und Kommunionbank sind in Kunststein hergestellt, aus demselben Material auch alle Architekturglieder im Innern an Säulen, Pfeilern usw. Das Schiff hat eine Länge von 27 Meter, eine Breite von 10,50 Meter und zwischen den Außenwänden von 15,3 Meter. Der Innenraum kann auf 650 Sitz- und 400 Stehplätze annähernd 1100 Kirchgänger aufnehmen.

Der Seitenaltar im Mittelschiff hat unter einem Baldachin die von einem Mitgliede der Kreuzgemeinde geschenkte schöne gotische Figur der Muttergottes mit dem Jesuskinde, zur Seite zwei Engelsfiguren nach Bildern des Fra Angelico, die Bilder der Altarwand, die Verkündigung, Geburt und Krönung der Muttergottes sind Tiroler Arbeit aus Gröden-St. Ulrich.

Das Hauptportal der Kirche in der Moltkestraße hat in dem vom Maler Stummel in Revelaer entworfenen und angefertigten Mosaikbild einen wertvollen Schmuck erhalten. Das Bild hat ein früheres Mitglied der Gemeinde zur Erinnerung an eine Verstorbene gestiftet. Es stellt auf Goldgrund den Erlöser dar, ihm zur Seite die hl. Elisabeth und den hl. Bonifatius, die beiden dem katholischen Volke besonders lieben verdienstvollen Heiligen.

Miszellen

Der Sarg der hl. Elisabeth und seine Bewahrung durch den Hildesheimer Weihbischof von Wendt

Die älteste Darstellung von Zügen aus dem Leben und der Legende der hl. Elisabeth findet sich auf dem prächtigen Reliquien schrein, der heute in der Sakristei der Elisabethkirche zu Marburg steht und zwischen 1236 und 1249 entstanden ist. Von ihm schreibt ein Kunstkritiker „Der Elisabethschrein muß unbedenklich als der merkwürdigste

und wertvollste Kunstgegenstand bezeichnet werden, welchen Hessen birgt, dessen kulturgeschichtlichen und technischen Wert kein auch noch so kostbares Gemälde und keine Skulptur nur entfernt erreicht. In seinem Aufbau ist er vielleicht der vorzüglichste aller überhaupt existierenden. Ebenso übertrifft er alle in der der Gesamtwirkung untergeordneten Verteilung des figürlichen und ornamentalen Schmuckes, der wohlberechneten und mit feinstem Geschmack angeordneten Verwendung der verschiedenen Bearbeitungsweisen des Metalls. Besonders in den großen Figuren kommen nur wenige ihm gleich, in bezug auf Filigran steht er an erster Stelle.“ Was seinen Wert noch besonders erhöht, ist die Tatsache, daß er keiner „Restauration“ zum Opfer gefallen ist, wenn auch der Raub der zahlreichen Edelsteine in der napoleonischen Zeit den farbigen Eindruck des Kunstwerkes etwas abschwächt. Nachdem der Sarg, aus dem Philipp von Hessen die Gebeine seiner Ahnfrau riß, dann hundert Jahre leer gestanden, wurde er unter der Regierung des Königs Hieronymus von Westfalen nach Kassel geschleppt am 6. Dezember. 1810. Nach einem Schloßbrande blieb er zeitweise im Schloßhofs stehen, dann kam er in das Kasseler Museum, darauf in das sogenannte Möbelhaus, von hier wanderte er in die Privatwohnung und unter die Obhut eines französischen Offiziers, wo er bis zum 29. Juli 1813 verblieb. In Kassel lebte seit 1808 als Palastbischof und erster Hmonier der Hildesheimer Weihbischof Generalvikar und Dompropst Karl Friedrich v. Wendt. Auf dringendes Vermenden des Weihbischofs v. Wendt, der am 21. Januar 1825 in Hildesheim starb, wurde der Sarg endlich in der katholischen St. Elisabethkirche am Friedrichsplatze zu Kassel hinter dem Altare aufgestellt und so vor gänzlichem Untergang gerettet. 1814 wurde der Elisabethsarkophag nach Marburg zurückgebracht und wieder in die Sakristei gestellt. Teile von den Gebeinen der hl. Elisabeth, diesem Sarkophag entnommen, waren in Hannover, wie Montalembert nach dem Thesaurus reliquiarum Electoris Brunswico-Luneburgensis, Hannoverae 1713 berichtet. (Siehe Bildbeilage.)

Pastor Maulhardt, Hildesheim.

Elisabeth, du Fürstin mild, Bischof Wilhelm von Hildesheim, der 1893 das Fest der hl. Elisabeth als Feiertag festlegte, konnte dem Heiligen Vater Leo XIII. berichten, daß nächst der Gottesmutter keine Heilige von seinen Diözesanen so innig verehrt werde, kein Bild allen so lieb sei als das der „lieben heiligen Elisabeth“. Ja, es gäbe kaum einen, der das Leben und die Tugenden der heiligen Landgräfin nicht kenne. So war es gegeben, daß im Diözesangesangbuche Gesang und Gebet zu Ehren der Heiligen nicht fehlten. Das Lied im Diözesangesangbuche unter Nummer 178 „Elisabeth, du Fürstin mild“ ist im Hildesheimer Gesangbuche stark verballhornt, im Fuldaer hat es eine bessere Fassung bewahrt. Die Kasseler Bibliothek besitzt in einer Handschrift, beschrieben von Johann von Mühlhausen im Jahre 1492, noch den alten Text, der also beginnt:

Elisabeth, milde Fürstin,
Des Königs aller Könige Dynnerhn,
Du hast vorjmehet ganz und gar
Der welde richtum, das ist war.

Pastor Maulhardt, Hildesheim.



Die heilige Elisabeth in der Liturgie. Aus einem Antiphonar des 15. Jahrhunderts, heute in Brüssel, veröffentlichte Graf Montalembert einen langen Hymnus auf die hl. Elisabeth, der mit den Worten beginnt: Laetare Germania — Freue dich, Deutschland! — Er findet sich auch bei den Bollandisten und im alten Brevier der Dominikaner. I. Ph. Städtler hat in seiner Uebersetzung des Lebens der hl. Elisabeth von Montalembert diese Hymnen wegen „Raummangel“ nicht übersetzt. Auf der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel hat sich im Coder 33. 16. Aug. 2 fol. 125 der Hymnus auf die hl. Elisabeth, wie er in den niederdeutschen Klöstern gebetet wurde, erhalten. Mit dem aus Brüssel hat er nur die ersten fünf Strophen gemeinsam. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Wolfenbüttler aus einer Zusammenstellung verschiede-